Die Feuerspritze

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **24 (1931)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

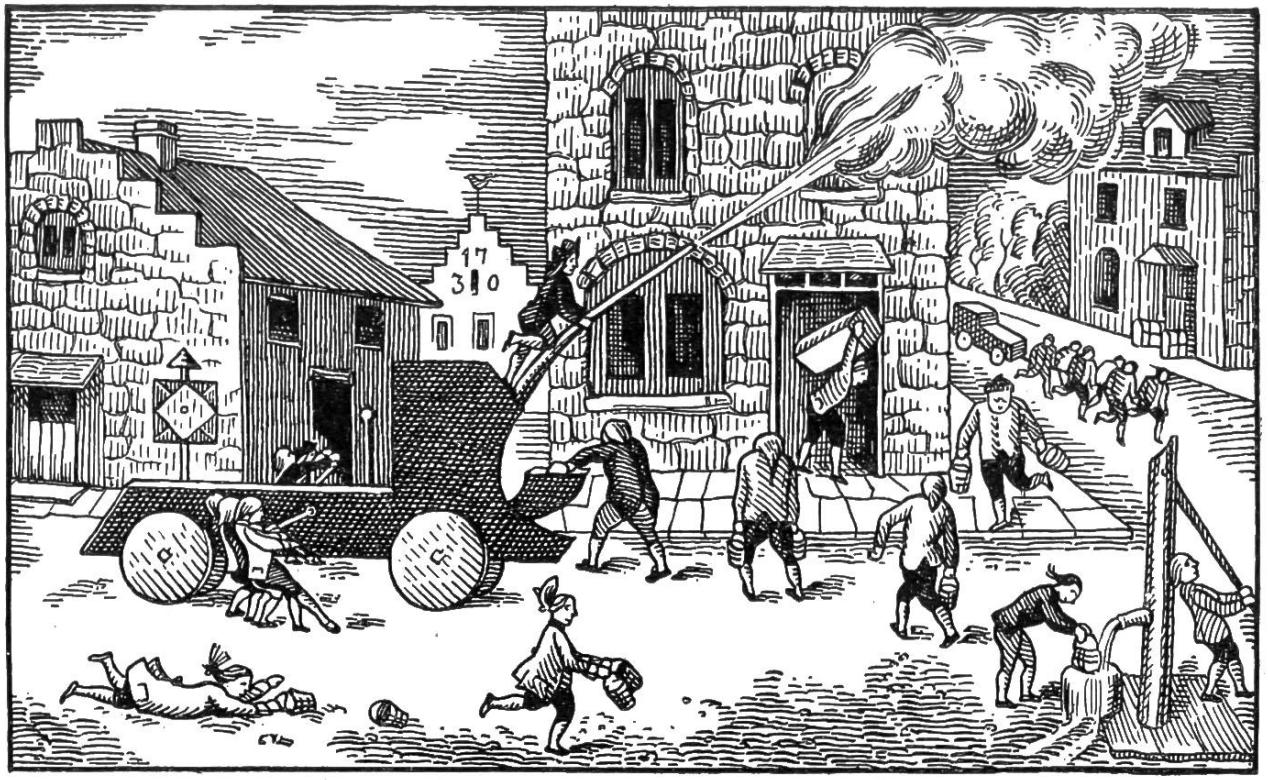
http://www.e-periodica.ch

Feuerlöschwesen im Mittelalter (nach einer Buchmalerei des 15. Jahrhunderts). Die Feuerspritze war noch unbekannt. So suchte man, meistens ohne Erfolg, mit Löscheimern und Handspritzen des Feuers Herr zu werden.

DIE FEUERSPRITZE.

Unsägliche Mühe musste der Mensch darauf verwenden, das Feuer sich dienstbar zu machen und zu „zähmen". Eine Reihe von Feuerzeugen wurde erfunden, um das wichtige Element stets zur Stelle kommandieren zu können. Kaum geringer jedoch war die Mühe, die es kostete, wirksame Waffen gegen die verheerende Wut der Feuersbrünste zu schaffen.

Der Grieche Ktesibios war es, der die Feuerspritze, das wirksamste Kampfmittel, 150 Jahre vor Christi Geburt erfand. Der vielseitige Erfinder Heron verbesserte dann das Pumpwerk der Spritze durch eine Vorrichtung, den sogenannten Windkessel, die es möglich macht, einen ununterbrochenen Wasserstrahl zu erzielen. Im Mittelalter aber war die Feuerspritze merkwürdigerweise in Vergessenheit geraten. So ist es nicht verwunderlich, dass ganze Städte niederbrannten, zumal fast durchweg die Häuser aus Holz und mit Strohdächern gebaut wurden. Mit ledernen Wassereimern, die in je-



Die New Yorker Feuerwehr vor 200 Jahren. (Nach einer zeitgenössischen Darstellung.) Moderne Motorfeuerspritzen liefern in der Minute 3000 Liter. Und doch, wenn ausnahmsweise einmal in einem Wolkenkratzer Feuer ausbricht, ist ihre Wirkung ungenügend. Wie aussichtslos wäre erst die Feuerbekämpfung mit der Spritze auf unserm Bild, bei der das Wendrohr noch fest eingebaut ist, und an der keine Schläuche montiert werden können.

Brand in New York im Jahre 1733. Die Feuerspritze wurde im 17. Jahrhundert in Nürnberg erfunden.

dem Haushalt vorhanden sein mussten, und mit Handspritzen aus Holz oder Bronze focht man einen beinahe aussichtslosen Kampf mit dem Feuer. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde in Nürnberg die Feuerspritze, wie sie im Altertum gebraucht wurde, wiederum erfunden. Der Zirkelschmied und Techniker Hans Hautsch, ebenfalls in Nürnberg, verbesserte dann die Erfindung, wie einst Heron dahin, dass der Wasserstrahl aus dem Pumpzylinder nicht aussetzte, sobald der Kolben unten auf dem Grund des Zylinders angekommen war. Die Pumpen der Spritze, wie sie Hautsch baute, wurden von 16 Mann an zwei langen, wagrechten Stangen durch Ziehen und Stossen in Betrieb gesetzt. Wenige Jahre nach der Erfindung besass Bern als erste Stadt der Schweiz eine Nürnbergerspritze. Nach und nach folgten die meisten grösseren Städte dem Beispiel Berns.

Bei diesen Spritzen war das Wendrohr ein eingebauter Bestandteil der ganzen Maschine. Viel wirksamer aber konnte der Kampf gegen das Feuer gestaltet werden, als es gelang, mit passenden Schläuchen das Wendrohr be-

Auf zur Brandstätte! (Nach einem Stich Chodowieckis, 1726-1801.)

weglicher zu machen und den kräftigen Wasserstrahl aus noch grösserer Nähe auf die Flammen niederprasseln zu lassen.

Die moderne Feuerspritze wird durch einen Benzinmotor in Betrieb gesetzt. Ein einziger Feuerwehrmann kann Pumpe und Motor bedienen. Das Ganze ist Spritze und Automobil zugleich, mit mehreren Sitzplätzen für die Mannschaft und genügendem Raum für Werkzeuge und Seile. Eine solche Feuerlöschmaschine giesst bis zu 3000 Liter Wasser in einer einzigen Minute auf das rasende Element. Ausserdem ist sie rasch auf der Brandstätte und hier sofort arbeitsbereit. In der Grossstadt wird auf ein bestimmtes Alarmzeichen jeglicher Verkehr gestoppt, damit die Feuerwehrautos ungehindert und mit grösster Fahrgeschwindigkeit ans Ziel gelangen. Durch die Anlage von grossen Druckwasserleitungen, den Hydranten, hat die Feuerspritze einen wertvollen Kampfgenossen bekommen. Ist der Druck des Hydranten zu gering, vermag das Wasser also nicht hoch zu steigen, so gibt der Hydrant das Wasser an die Motorspritze ab.